

Volksmusik und Gebrauchsmusik in der Kulturarbeit und Heimatpflege

von

Birgit Speckle

Heimatpflege und Volksmusik

Heimatpflege und Volksmusik scheinen auf den ersten Blick harmonisch zusammenzuehören. Bei den Begriffen Volksmusik und Heimat stellen sich unwillkürlich innere Bilder ein: Von Zither und Hackbrett, Akkordeon und Dreigesang, von heimelig-traulicher Stimmung. Oder von rauschenden Volksmusikfesten, bei denen Männer mit fränkischem Dreispitz und Frauen in reichen, bunten Trachten Dreher oder Walzer erklingen lassen und dazu tanzen. Die Medien berichten dann von einer typisch fränkischen Veranstaltung, bei der Heimat, Regionalität und Tradition gefeiert würde. Kritiker dagegen sprechen von konservativer Tümelei und finden Volksmusik altmodisch und verstaubt.

Volksmusik ist jedoch weitaus vielfältiger, als es die oben dargestellten, klischeehaften Bilder vermuten lassen. Die Untersuchung ihrer Geschichte weist sie als Gegenteil dessen aus, was ihr Name verspricht. Volksmusik ist keineswegs ein Produkt des Volkes, sondern vielmehr einer intellektuellen Oberschicht, sie wurde und wird nicht von einem vermeintlich homogenen Volk gespielt oder gehört, dafür aber zu vielerlei, auch politischen Zwecken benutzt.¹⁾ Volksmusik ist also nicht statisch, sondern dem Wandel unterworfen. Der Blick in das Liedrepertoire eines Kindergartens genügt: Kinder singen heute im Kindergarten eher Rolf Zuckowskis Lieder und andere neuere Liedschöpfungen als beispielsweise „Auf, du junger Wandersmann“, das übrigens gar kein Volkslied ist, sondern in der Jugend- und Wandervogelbewegung der 1920er Jahre entstand.

Volksmusik ist ein emotionales Thema, verbunden mit subjektiven und unscharfen Begriffen wie „Heimat“, „echt“ und „unecht“, „Gemeinschaft“ und „Tradition“. So beliebt einerseits Florian Silbereisens volkstümliche

Fernsehsendungen bei einem Millionenpublikum sind, grenzen sich dagegen andererseits Volksmusiker ab, die das musizieren, was sie als „echte“ Klänge ihrer Heimat verstehen. Dennoch wünschen sich viele von ihnen ebenfalls den großen Auftritt im Rundfunk oder Fernsehen.

Es gibt Volksmusiker, die Experimente wagen, im sogenannten „Tradimix“ verschiedene ethnische Stile mit den eigenen musikalischen Traditionen mischen. Andere, vorwiegend junge Musiker, treffen sich beim „Antistadt“ in Bamberg, wo das Motto „Volksmusik ist Rock’n Roll“ gilt und man sich ganz bewußt und respektlos gegen den Musikantentradl und andere medial geschönte und vermittelte, idyllische Volksmusik abgrenzt.²⁾ Schließlich gibt es die großen, regionalen Volksmusiktreffen, zum Beispiel das alle zwei Jahre stattfindende Festival „drumherum“ in Regen, wo weniger das Präsentieren der Musik, sondern die Freude am gemeinsamen Musizieren, das Sich-Kennen-Lernen im Vordergrund stehen soll.³⁾

Wo jedoch verorten sich Kulturarbeit und Heimatpflege in diesem breiten und bunten Spektrum der Volksmusik? Gibt es möglicherweise darüber hinaus auch noch andere Musiker, die sich selbst nicht als Volksmusiker bezeichnen, die man hier aber ebenfalls berücksichtigen sollte?

Mit Volksmusik wird nicht nur in den Köpfen und Herzen vieler Menschen Heimat verbunden, sondern diese Assoziation wird durch die Medien und die einschlägigen Institutionen flächendeckend vermittelt. Zwei Beispiele: Der fränkische „Heimatspiegel“ des Bayerischen Rundfunks bringt täglich von sechs bis sieben Uhr Volksmusik zu den Nachrichten aus der Region. „Nachrichten aus der Region“, „Moderatoren, die in Bayern daheim sind“ und Volksmusik sind damit zu einem morgendlichen Heimat-Dreiklang verbunden.⁴⁾

Der in München ansässige Bayerische Landesverein für Heimatpflege präsentiert auf seiner Homepage unter dem Link „Singen, Musizieren und Tanzen“ ebenfalls und ausschließlich Volksmusik. Er publiziert die Zeitschrift „Volksmusik in Bayern“, die den Begriff Volksmusik allerdings auch kritisch beleuchtet, und beschreibt sich als „Anspartner für alle Fragen aus dem Bereich der Volksmusik“. Der Landesverein „fördert das heimische Lied, die regionale Volksmusik und den Volkstanz in Bayern (und) führt Volksmusik- und Volkstanzveranstaltungen durch.“⁵⁾

Der Doppelklang von Heimat und Musik hat eine Geschichte, die bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts zurück reicht. Es ist also nicht verwunderlich, daß den fränkischen Heimatpflegern, und nicht nur diesen, auch die Volksmusikpflege als originäre Aufgabe zugedacht wird. Doch wie kann und soll eine solche Pflege aussehen, zudem hier auch der Landesverein in der Fortbildung aktiv ist? Ist die Heimatpflege durch die Bezirke überhaupt notwendig? Was hat es mit den Begriffen „Gebrauchsmusik“ und „Kulturarbeit“ auf sich, die im Titel meines Beitrags neben der „Heimatpflege“ und „Volksmusik“ stehen? Diesen Fragen möchte ich im folgenden nachgehen.⁶⁾

Die Bezirksordnung schreibt vor: „*Im eigenen Wirkungskreis sollen die Bezirke in den Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit die öffentlichen Einrichtungen schaffen, die für das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Wohl ihrer Einwohner nach den Verhältnissen des Bezirks erforderlich sind; hierbei sind die Belange des Natur- und Umweltschutzes zu berücksichtigen.*“⁷⁾ Der Freistaat überläßt den Bereich der Kultur „den kommunalen Körperschaften, die hier eigenständiges Profil wahren können, und übernimmt nur die übergeordnete Gesamtverantwortung, was sich praktisch in der Bereitstellung von Geldern bemerkbar macht, wie z.B. durch den bayerischen Musikplan, aus dem die Laienmusikverbände größtenteils finanziert und seit 1978 bzw. 1989 auch Mittel für die Volksmusikberatungsstellen des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege bereitgestellt werden.“⁸⁾

Diese Situation läßt viel Spielraum, bietet aber auch eine Herausforderung, der sich jeder Bezirksheimatpfleger immer wieder stellen muß. Denn zunächst muß gefragt werden, was unter dem „kulturellen Wohl“ der Bezirksbürger zu verstehen ist. Für unser Thema bedeutet es zunächst einmal: Es kann und darf der Bezirksheimatpflege nicht ausschließlich um Volksmusik gehen, sondern das gesamte Spektrum musikalischen Schaffens in den Bezirken muß im Blick behalten werden. Das ist Herausforderung und Chance zugleich.⁹⁾

Vernetzung / Kulturpartner

Die Bezirksheimatpflege ist keine Institution, die für sich alleine steht oder alleine stehen soll. Bezirke sind die dritte kommunale Behörde in Bayern, die Aufgaben schultert, die über den Bereich der Kommunen und Landkreise hinausgehen. Damit sind die Referate der Bezirksheimatpfleger Koordinationsstellen, aber auch Teile eines Netzes kulturell interessierter und verantwortlicher Vereine, Verbände und politischer Institutionen. Im Bereich Volksmusik gehört dazu der Bayerische Landesverein für Heimatpflege. Der Bezirksheimatpfleger von Oberfranken, Prof. Günter Dippold, ist Mitglied im Vorstand des Landesvereins und auch die anderen Heimatpfleger stehen zu zentralen Fragen und Aufgaben mit dem Landesverein in Verbindung. Der Musikwissenschaftler und Bezirksheimatpfleger von Niederbayern, Dr. Maximilian Seefelder, publiziert regelmäßig zum Thema und setzt sich dabei mit aktuellen Aspekten der Volksmusik auseinander. Kooperation besteht auch mit den beiden Beratungsstellen für fränkische Volksmusik: Einmal in Uffenheim, wo Franz-Josef Schramm tätig ist, und in Bayreuth, wo Caroline Pruy M.A. arbeitet.

In diesem Zusammenhang ist auch die Bayerische Musikakademie Hammelburg zu nennen, die von den fränkischen Bezirken bezuschußt wird und wo auch Fortbildungsseminare zur Volksmusik stattfinden. 1981 wurde die Forschungsstelle für fränkische Volksmusik von den drei fränkischen Bezirken ins Leben gerufen, die sie auch finanziere-

ren. Auf die Zusammenarbeit mit ihr werde ich später noch zu sprechen kommen. Nicht zuletzt bestehen enge Verbindungen zwischen der Bezirksheimatpflege und den praktizierenden Volksmusikern. Dies geschieht zunächst durch den Kontakt mit der Arbeitsgemeinschaft für fränkische Volksmusik. Doch auch alle Gruppen oder Einzelpersonen, die sich für Volksmusik interessieren oder sie praktizieren und nicht Mitglied in einem Dachverband sind, können sich an die Bezirksheimatpflege wenden. Auch wird die Arbeit der Arbeitsgemeinschaften von den drei Bezirken finanziell unterstützt, beispielsweise durch die Bezuschussung der Herausgabe von Noten oder von Veranstaltungen.

Verbindungen gibt es auch zu den Medien, sei es zur Presse, wenn wir eigene Veranstaltungen organisieren oder zum Bayerischen Rundfunk. Auf politischer Ebene sind die Bezirksheimatpfleger bei den einschlägigen Haushaltsberatungen der Bezirkstage beziehungsweise deren Ausschüssen beratend dabei. Kulturarbeit ist politische Arbeit, denn sie braucht Geld und eine starke Lobby. Gleichzeitig ist die Bezirksheimatpflege dabei stets im Spannungsfeld divergierender Interessen.

Als Schaltstellen sind die Referate der Bezirksheimatpfleger mit Dutzenden von Anfragen im Bereich Volksmusik konfrontiert, nicht nur von interessierten Bezirksbürgern, sondern auch von der Presse, die sie entweder selbst beantworten oder an die jeweils kompetente Stelle weiterleiten. Im folgenden möchte ich zunächst konkrete Aufgabenfelder und Projekte der Bezirksheimatpflege im Bereich der Volksmusik skizzieren und zwar unter dem Motto „Volksmusik als Gebrauchsmusik“. Zum Schluß möchte ich „Volksmusik“ aus neuen Perspektiven präsentieren und so einen kleinen Grenzverkehr hinüber zu anderen Genres versuchen.

Volksmusik als Gebrauchsmusik: Aktivitäten der Bezirksheimatpflege

Noten und Tonträger

Die Zusammenarbeit im Bereich der Volksmusik erfolgte immer mit anderen und griff bestehende Strömungen und Interessen auf.

Das läßt sich am Beispiel der Zusammenarbeit mit den Arbeitsgemeinschaften für fränkische Volksmusik zeigen. Andreas Pampuch engagierte sich in den 1950er und 1960er Jahren bei Jugendtreffen auf dem Schwanberg im Landkreis Kitzingen. Ziel dieser Treffen war es, Kommunikatoren auszubilden, die meist neu komponierte Volksmusik weiter vermittelten. Hierzu entstanden zahlreiche Liederhefte, die heute bei der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik archiviert sind. Den Mangel an Notenmaterial erkannte auch Pampuchs Nachfolger Dr. Reinhard Worschech. Gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft fränkische Volksmusik in Unterfranken und ihrem damaligen Vorsitzenden Ludwig Moritz entstanden zum einen vier Blasmusikmappen „Blasmusik aus Franken“, die, bewußt einfach gesetzt, auch für Musiker, die nur über Grundkenntnisse an ihrem Instrument verfügen, gespielt werden können. Unterstützt wurden auch die „Lieder aus Franken“, eine mittlerweile siebzehn Bände umfassende Sammlung bekannter weltlicher und geistlicher Lieder.

Umfangreiches Notenmaterial stellt auch die Arbeitsgemeinschaft für fränkische Volksmusik gemeinsam mit der Bezirksheimatpflege in Oberfranken zur Verfügung. Beispielhaft seien das „Brandner Löidaböichl“ genannt, eine Liedauswahl des „Brandner Viergesangs“, einer renommierten Volksmusikgruppe aus dem Sechsamterland oder die Sammlung für Gesang und Zither von Konrad Böhm.

Die Forschungsstelle für fränkische Volksmusik fungiert ebenfalls als Herausgeber. Besonders bei ihren Publikationen und denjenigen des Bezirks Oberfranken werden neue Sichtweisen auf die Volksmusik deutlich: Heute tritt die Suche nach dem vermeintlich typisch Fränkischen in den Hintergrund zu Gunsten der Fragen, von wem die Musik wann und wo praktiziert wurde. Ein gutes Beispiel sind die „Lieder vom Untermain“, herausgegeben von der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik.¹⁰⁾ Hier sind Texte und Melodien gesammelt, die am Untermain gesungen wurden oder werden, aber keineswegs dort entstanden sein müssen. Solche Sammlungen sind einer Welt geschuldet,

in der es längst kaum mehr musikalische Grenzen gibt. Ähnlich verhält es sich mit den Kirchweih-Vierzeilern aus der Helmitzheimer Bucht. Es handelt sich um Gebrauchsdichtung, die in das Brauchgeflecht der fränkischen Kirchweih eingebunden ist. In den Vierzeilern werden drastische Verse, die sich auf das Dorfgeschehen beziehen, von den Kirchweihburschen immer wieder umgeformt oder neu gebildet. Gesungen werden die Verse von den unverheirateten jungen Männern auf der Straße.¹¹⁾

Noten und Musik aus Oberfranken, von der dortigen Bezirksheimatpflege gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft für fränkische Volksmusik und zum Teil mit dem Bayerischen Rundfunk herausgegeben, orientieren sich daran, wo „Musik, Lieder und Mundart“ aus dem östlichen, nordöstlichen oder nördlichen Oberfranken zusammen gestellt sind. Ähnlich ist die Vorgehensweise beim Volkstanz: Nicht die Frage nach dem Alter der Tänze oder ihrem Entstehungsort ist wichtig, sondern gefragt wird nach dem Ort, wo diese Tänze heute praktiziert werden. Entsprechend der Titel der CD „Volkstänze, getanzt in Oberfranken“.

Qualifizierung

Fortbildungsmaßnahmen, nicht nur im Bereich Volksmusik, haben zwei wichtige Funktionen: Zum einen geht es darum, die Qualität der Musik zu verbessern, den Musikern die Möglichkeit zu geben, Neues zu lernen. Ebenso wichtig ist aber auch der soziale Effekt von Volksmusiktagen oder -wochen. Der Bayerische Landesverein für Heimatpflege bietet in ganz Franken eine Fülle solcher Seminare an, die teilweise mehrere Tagen dauern und zum Beispiel speziell für Familien konzipiert sind. Hier wird die Möglichkeit gegeben, Volksmusik „für eine sinnvolle Freizeitgestaltung kennenzulernen und zu erleben (...)“, so Franz-Josef Schramm, Leiter der Beratungsstelle für fränkische Volksmusik in Uffenheim.¹²⁾

In Unterfranken startete die Bezirksheimatpflege einen eigenen Versuch, Fortbildungsmaßnahmen zu etablieren. Wir tun dies nach unserem bewährten Prinzip, Kulturpartner ins Boot zu holen, bestehende Strukturen zu nutzen und dann in kleinen Schritten Lük-

ken im kulturellen Netz zu schließen. Gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft für fränkische Volksmusik und dem örtlichen Kultur e.V. bieten wir im bezirkseigenen Bildungs- und Kulturzentrum „Schüttbau“ in Rügheim Stimmbildung für Volkssänger an. Dies geschieht im kleinen Rahmen von acht bis sechzehn Teilnehmern, da wir gezielt intensive, individuelle Betreuung anstreben. Der Wunsch nach Stimmbildung kam aus dem Kreis der Volksmusiker selbst und scheint nicht nur dort zu bestehen. Wir laden ausdrücklich allgemein interessierte Laien ein und treffen bei den Seminaren zum Beispiel auch Sänger aus Kirchenchören, die auf diese Weise erstmals intensiver mit Volksmusik in Berührung kommen. Um den familiären Charakter der Kurse und zugleich die dörfliche Struktur Rügheims zu stärken, haben wir, sozusagen als kulinarischen Kulturpartner, ein örtliches Wirtshaus dabei, wo das gemeinsame Mittagessen eingenommen wird.

Veranstaltungen

Bei Volksmusikveranstaltungen stellt sich ein zentrales, häufig diskutiertes Problem: Die Musik ist dabei aus ihrem Gebrauchszusammenhang und häufig auch aus ihrem regionalen Zusammenhang gerissen. Die dort gespielte Musik wurde ursprünglich anlaßgebunden vorgetragen: Im Wirtshaus an Fasching, Kirchweih oder Kirmes, bei kirchlichen Prozessionen oder bei Familienfesten. Auf Volksmusikfesten wird diese Musik um der Veranstaltung willen praktiziert vor einem Publikum, das kommt, um eine bestimmte Art von Musik zu hören. Volksmusik-Praxis heute ist häufig eine künstliche Situation, ein Refugium, geschaffen, um dort Volksmusik zu praktizieren. Dabei spielen häufig die Hörerwartungen, die Musiker und Publikum durch CD-Einspielungen und Rundfunk- und Fernsehaufnahmen haben, eine zentrale Rolle.

Die Lieder und Musikstücke, die wir heute zur Volksmusik zählen, wurden häufig für Veranstaltungen komponiert, deren Zweck es war und ist, diese Melodien und die damit verbundenen Werte wie Heimat, Region, Gemeinschaft und Tradition zu präsentieren. Spontanes Musizieren, gar Mitsingen oder -tanzen des Publikums, kommt daher häufig

zu kurz, ist doch ein straffer Ablaufplan der Auftritte zahlreicher Gruppen notwendig. Das Publikum aber will in erster Linie nicht mittun, sondern konsumieren. In den letzten Jahren gibt es bei den Veranstaltungen der Arbeitsgemeinschaften für fränkische Volksmusik erfreuliche Versuche, die Podiums- oder Bühnensituation abzuschaffen und stattdessen in Wirtshäusern zu musizieren, so beim jährlichen Volksmusikfest in Oberfranken, oder an verschiedenen Plätzen im Dorf, wie bei der letztjährigen Veranstaltung in Höchheim in Unterfranken.

Auch der jährliche Unterfränkische Volksmusiktag im Kirchenburgmuseum Mönchsondheim, bei dem der Bezirk Unterfranken beteiligt ist, verteilt die Gruppen auf verschiedene Plätze und Häuser des Museumsgeländes. Hier arbeiten wir daran, die Aktivitäten zu verstärken, bei dem die Trennung zwischen Musikern und Publikum aufgehoben wird und zugleich den Nachwuchs einzubeziehen, zum Beispiel bei den sehr beliebten Singtreffen, einer gemeinsam getanzten Francaise, beim offenen Kinderprogramm oder beim geistlichen Musizieren, wo seit dem vergangenen Jahr der örtliche Kindergarten eine tragende Rolle spielt. Auch binden wir mit Informationsständen des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik, der Arbeitsgemeinschaft fränkische Volksmusik, der Trachtenberatung des Bezirks Unterfranken sowie des Unterfränkischen Dialektinstituts unsere Kulturpartner mit ein. Auf diese Weise ermöglichen wir es den Besuchern, sich neben dem Konsum zu informieren und stellen Gesprächspartner für Themen zur Verfügung, die mit der Volksmusik zusammenhängen. Dennoch: Auch beim Unterfränkischen Volksmusiktag in Mönchsondheim bleibt die Bühnensituation erhalten, schon allein, da Volksmusikveranstaltungen stets eine offizielle Eröffnung haben und es den Wunsch der Musiker gibt, auf der Bühne aufzutreten.

Großveranstaltungen sind sehr beliebt, erfüllen sie doch den Besuchern den Wunsch nach spektakulären Events und den Musikern nach dem Auftritt vor großem Publikum. Nicht zuletzt dienen sie als Plattform zum Informa-

tionsaustausch und als überregionaler Treffpunkt. Christoph Lambertz stellt bezüglich des alle zwei Jahre stattfindenden Volksmusiktreffens „drumherum“ in Regen fest, damit sei „eine moderne, erlebnisorientierte Form eines Freizeitangebots geschaffen“ worden, die alle Möglichkeiten eines Events nutze und alle Sinne anspreche. Er fährt fort: „Gerade in der Verbindung von Erlebnis und der Förderung einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung kann die Volksmusikpflege einen wichtigen Beitrag zum Projekt des schönen Lebens leisten.“¹³⁾

Damit wird ein entscheidender Funktionswandel der Volksmusik vollzogen, die bis in die frühen Nachkriegsjahre zumindest auf dem Land anlaßgebunden, in einem festen sozialen Rahmen und an einem festgelegten Ort praktiziert wurde. Aufgabe der Bezirksheimatpflege ist es, darauf aufmerksam zu machen. Wir geben uns dabei nicht der Illusion hin, zu einer radikalen Veränderung der Situation beitragen zu können. Doch versuchen wir, mit kleinen Einzelprojekten dem spontanen, gemeinsamen Musizieren traditioneller Lieder und Melodien wieder ins Dasein zu verhelfen. Enge Zusammenarbeit besteht mit der Beratungsstelle des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, der Leiter für Wirtshausingen ausbildet und vermittelt, die wir beispielsweise bei unseren jährlichen Unterfränkischen Kulturtagen stets anbieten und bei unseren Beratungsgesprächen empfehlen.

Bei Vorträgen bietet sich die Möglichkeit, nicht nur die Volksmusikgruppen vor Ort, sondern möglichst auch andere Kulturträger einzubinden und damit die örtliche Gemeinschaft zu stärken. So organisierten wir im Jahr 2003 gemeinsam mit der Gemeinde der St. Andreaskirche im Dorf Schnackenwerth bei Werneck im Landkreis Schweinfurt und mit dem Städtischen Museum in Miltenberg eine vorweihnachtliche Adventsstunde. Dabei verbanden wir Impulsreferate zur Heimatpflege, die über die Geschichte von Bräuchen im Advent berichteten mit Musik der ortsansässigen Vasbühler Sänger und der Schrolla-Musikanten. In Miltenberg wiederum übernahm der Museumsleiter die Organisation einer weihnachtlichen Stunde, die volksmusikalische Umrahmung hingegen der Richel-

bacher Dreigesang, zu dem auch die örtliche Kreisheimatpflegerin Hedi Eckert gehört. Die Verpflegung der Gäste wurde von den Institutionen vor Ort übernommen. Volksmusik wurde hier zwar vor Publikum, aber von Menschen aus der Gegend in ihrer Region und in einem bestehenden sozialen Rahmen praktiziert, der dadurch eine Stärkung erfuhr.

Forschung

Für die Pflege der Musik selbst, für die Erforschung von Noten, Komponisten, Musizierpraktiken, für Recherche, Archivierung und andere Dokumentation von Musikbeispielen haben die drei Bezirke die Forschungsstelle für fränkische Volksmusik eingerichtet. Die Bezirksheimatpfleger wirken als Multiplikatoren für die Forschungsstellen, indem sie zahlreiche Anfragen dort hin verweisen. Sie können die Forschungsstelle aber auch mit Noten- oder Tonträgergaben und gelegentlich mit Hinweisen auf lohnende Forschungsprojekte versorgen: Der Bezirksheimatpfleger von Unterfranken, Prof. Klaus Reder, bekam in der Rhön den Hinweis auf eine Zigeunerin namens Marie Schwarz, die während des Zweiten Weltkriegs dort als Sängerin mit einer Gitarre umhergezogen sei. Dr. Armin Griebel ging der Sache nach und entdeckte in langen Interviews, daß die empfohlene Gewährsperson nicht nur über Marie Schwarz Auskunft geben konnte, sondern umfassendes Wissen über das dörfliche musikalische Leben in der Rhön der 1950er und 1960er Jahre besitzt.

Bei einem studentischen Seminar der Bezirksheimatpflege über Tanzsäle in Dorfwirtschaftshäusern entstand eine Arbeit, die zahlreiche Hinweise auf das Repertoire der Tanzsäle im Landkreis Haßberge gibt. Dr. Armin Griebel erhielt die Arbeit und wird hier ebenfalls weiterforschen.

Perspektiven der Bezirksheimatpflege

Die Bezirksheimatpflege arbeitet im Bereich der Volksmusik mit zahlreichen anderen Institutionen und Personen zusammen. Dennoch umfaßt Volksmusik nur einen kleinen Teil ihres Aufgabenspektrums. Dazu gehören unter anderem auch Denkmalpflege

und Trachtenberatung, die Zusammenarbeit mit Museen und Theatern, der gesamte Bereich der Kleinkunst und zeitgenössischen Kunst. Dazu kommen historische Forschungen zur Fränkischen Landesgeschichte, die bis in die jüngste Vergangenheit hineinreichen. Der Begriff der Heimatpflege ist für diesen Mammutauftrag zu eng gewählt und so wird in Unterfranken vom „Referat Kulturarbeit und Heimatpflege“ gesprochen, in Oberfranken von „Kultur und Heimatpflege“, in Mittelfranken gibt es ein „Kulturreferat“. Alle drei Referate haben neben den genannten Aufgabengebieten das gesamte Spektrum der Musik zu betreiben: Dazu gehören die fränkischen Blaskapellen mit ihren Spitzenverbänden, die Chöre, die klassischen Orchester sowie die Kirchenmusik und nicht zuletzt eine Musikrichtung, die allzu lange von der offiziellen Musikpflege stiefmütterlich behandelt wurde: Es ist die Musik, die heute in den meisten Walkmen und aus den Lautsprechern der Radios und Musikanlagen dröhnt: Rockmusik, Hiphop oder House, kurz: die gesamte Bandbreite der modernen, jungen Musik. Bereits im Jahr 2000 hat der Bezirksheimatpfleger von Unterfranken, Prof. Klaus Reder, die Notwendigkeit formuliert, alle Sparten der Musik zu fördern und dies in einem anschaulichen Bild zusammengefaßt, das in der „Schöneren Heimat“ erschien, dem Publikationsorgan des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege:

„Ein junger fränkischer Musikant spielt am Sonntag die Orgel. Seine Ausbildung, finanziert aus Mitteln der Kirchensteuer, trägt reiche Frucht und sein künstlerisches Wirken wird von allen gelobt. Er ist ein guter, tüchtiger junger Mensch. Beim nachmittäglichen Festzug trägt der junge Organist die fränkische Tracht und bläst auf dem Tenorhorn fränkische Weisen. Die Ausbildung erhielt er in der Bayerischen Musikakademie in Hamelburg, die mit Steuermitteln und Bezirksumlage unterstützt wird. (...) Von allen Seiten kommt Lob und Anerkennung für die jungen tüchtigen Musikanten. Sie sind gute Franken. Nacht dem Festzug kehrt ein und derselbe junge Mann nach Hause zurück, zieht sich seine Jeans an (...), schnappt sich seinen E-Baß und übt in Ermangelung eines geeig-

neten Proberaums im Rübenkeller außerhalb der Ortschaft mit einigen Freunden Rockmusik. (...). Der junge Mann, der am Morgen die Orgel gespielt, am Nachmittag vor großem Publikum Tenorhorn und fränkische Weisen geblasen und hierfür viel Lob erhalten hat, sieht sich plötzlich der Kritik ausgesetzt. – Wie oft muß er hören, daß er ein Chaos oder Kojote sei, denn was er mit seinem E-Baß fabriziere, habe doch wohl nichts mit Musik zu tun, sondern sei nur Lärm und Krach.“¹⁴⁾

Grenzen öffnen: Heimat

Es gibt es keine gute oder schlechte Musik, sondern jede Form musikalischen Schaffens, die von einer gewissen Ernsthaftigkeit und dem Bemühen um Qualität getragen wird, ist Bestandteil des kulturellen Lebens in Franken und muß daher auch gefördert werden. Wichtig ist es dabei für eine Institution mit einem so weiten Kulturbegriff, wie ihn die Bezirksheimatpflege hat und haben muß, die Grenzen zwischen den Sparten zu öffnen. Heimat, Mundart in Gesang sowie bestimmte musikalische Themen und Stoffe wurden bisher primär der Volksmusik zugeschrieben. Das ist nicht falsch, wenn man alle Begriffe ein wenig erweitert. Denn ist Volksmusik heute tatsächlich ausschließlich das, was von den Volksmusikgruppen auf Volksmusikfesten gespielt wird? Was hört und musiziert das so oft zitierte Volk heute? Zum Volk, oder besser, da weniger ideologisch befrachtet: Zur fränkischen Bevölkerung gehört auch die junge Generation, die Rock- und Popmusik, House und Techno hört und musiziert. Hat diese „Volksmusik“ aber etwas mit Heimat zu tun? Ein Experiment brachte es an den Tag.

Der Bezirk Unterfranken hat im Jahr 2001 als erster Bezirk die Stelle eines Populärmusikbeauftragten geschaffen. Sie wurde mit Peter Näder besetzt, einem Musikpädagogen, der über jahrelange praktische Erfahrungen in der Rockmusik mit allem dazugehörigen Fachwissen sowie den notwendigen Kontakten zu Plattenfirmen und Agenturen verfügt. Seine Aufgabe und diejenige seiner Mitarbeiterin Steffi Gross ist es, das kreative Potential der unterfränkischen Populärmusikszene zu fördern und weiter zu entwickeln. Angesiedelt ist die Populärmusik an der Bayeri-

schen Musikakademie Hammelburg. Im Jahr 2004 startete das Projekt „Heimat“ – ein Musikwettbewerb, der in eine CD-Produktion münden sollte. Das Thema „Heimat“ war aus Sicht der Bezirksheimatpflege aus zweierlei Gründen spannend: Es bot die Chance, den Heimatbegriff, der im Bereich Musik fest mit der Volksmusik verbunden ist, in einem anderen Genre auszuprobieren. Zweitens wurde damit eine Zielgruppe angesprochen, über deren Bild von „Heimat“ bislang wenig bekannt war, nämlich jüngere Musiker, die von der Volksmusik weit entfernt sind.

Die große Bandbreite an musikalischen Stilrichtungen auf der CD erlaubt einen einzigartigen Blick auf das, was junge Menschen unter Heimat verstehen und zwar jenseits vorgefertigter Metaphern, Textschablonen und Allgemeinplätze.

Grenzen öffnen: Dialekt

Die Texte in der Volksmusik sind in aller Regel im Dialekt verfaßt. Sie handeln vom Leben auf dem Land und von lustigen Weinrunden und loben die dörfliche Gemeinschaft. Doch sind diese Themenbereiche keineswegs auf die Volksmusik beschränkt. Der Chansonnier Thomas Pigor lebt und arbeitet in Berlin und hat sich in der Szene einen guten Ruf erworben. Seine Wurzeln aber sind in Unleben im Landkreis Rhön-Grabfeld; er ist der Sohn von Cilly Pigor, frühere Kreisheimatpflegerin und bekannte Mundartdichterin. Aus seinem Œuvre, das in gestochenem Hochdeutsch gesungen ist, sticht eine in Rhöner Dialekt verfaßte CD hervor. Er schildert dort eine klassische Wirtshaus-Szene: Eine Schafkopfrunde im Gasthaus „Post“, die vom „Beck“, dem örtlichen Bäcker dominiert wird, der zwischen seinen Schichten in der Backstube so nebenbei einige Spiele gewinnt. Pigor findet hier einen einzigartigen und sehr originellen Zugang, die Atmosphäre einer Kartenrunde im fränkischen Wirtshaus zu beschreiben und sie mit moderner Musik zu kombinieren. So bringt er das Flair einer Berliner Lounge oder Kleinkunsthöhne ins Wirtshaus und das Wirtshaus in die Lounge. Er überschreitet Grenzen und damit wird die Frage, welche Art von Musik dies nun sei, hinter dieser Kunst sekundär.

Grenzen öffnen: Themen der Volksmusik in neuem und frechem Gewand

Die Fränkischen Straßenmusikanten, die aus allen drei fränkischen Bezirken kommen, nutzen die traditionelle Tanz- und Kirchweihmusik aus dem Land zwischen Spessart, Frankenwald und Donau. „Traditionelle Volksmusik“ beschreiben sie „nicht als totes Museumsgut, sondern als lebendiger Ausdruck der heutigen Zeit.“¹⁵ „Bratwürscht mit Sauerkraut“ besingt im kräftigem Dreierhythmus einen Tag auf der Kirmes, wie er zünftiger nicht sein könnte, in dem aber auch modernes Unterhaltungsgerät wie die Achterbahn vorkommt und in der auch mal handfest gespieen wird.

Sieben Musiker aus dem unterfränkischen Volkach am Main musizieren seit 1998 gemeinsam unter dem Namen „Häisd' n' däisd vom Mee“. Die Bandbreite ihres Könnens liegt zwischen „klerikalem Liedgut, gewürzt mit bluesigen Gassenhauern“ und, nicht zu vergessen, Melodien, Themen und Rhythmen aus der Volksmusik und Unterhaltungsmusik. Auch „Häisd' n' däisd“ reiht, wie dies häufig in den von Heimatdichtern verfaßten Liedtexten geschieht, Stereotypen aneinander, beschwört das Bild einer aussterbenden Dorfgemeinschaft, deren bestehende Relikte sie stolz feiern. Sie tun dies aber auf freche und unerwartete Art. Es ist jedenfalls Musik, die gerne gehört wird, die Menschen zum Tanzen, Schunkeln, Mitsingen und Lachen bringt, die einfallsreich und deren Darbietung von musikalischem Können und hoher Qualität geprägt ist.¹⁶

Aufgaben der Bezirksheimatpflege

Diese Beispiele zeigen ein Problem und zugleich eine Chance der Heimatpflege: Sie ist zwar in kulturellen Verbänden tätig, steht aber zugleich auch immer außen. Das ermöglicht es, Grenzen zu überschreiten, Dinge aus der Distanz zu sehen. Es bedeutet, diese Perspektiven in Fachgesprächen, Publikationen, bei Vorträgen in langfristigen Arbeitsplänen, aber auch im Gespräch mit Funktionären und mit Politikern umzusetzen.

Doch das ist nicht immer einfach. Max Seefelder, Musikwissenschaftler und Bezirkshei-

matpfleger von Niederbayern, stellt fest, daß „kritische Äußerungen der Heimatpflege zu anderen Themen als den ihr von Amts wegen anvertrauten oder von der Öffentlichkeit zugetrauten (...) zu Irritationen (...)“ führen.¹⁷ Erwartet wird von der Heimatpflege dann, daß sie in den Idealen des 19. Jahrhunderts verharret und sich der „reinen“ Lehre der Volksmusikpflege verschreibt. Ein Öffnen von Grenzen kann es da nicht geben und schon gar keine kritische, historisch fundierte Perspektive auf die Volksmusik. Stattdessen gilt: „Die überlieferte Volksmusik muß stilrein dargeboten werden und darf nicht mit anderen Musikstilen vermischt werden, also z.B. Jazz, Rock, Folk, Volksmusik anderer Kulturen.“¹⁸ Dagegen postuliert Erich Sepp: „Die Heimatpflege sieht ihre Aufgabe darin, das kulturelle Erbe Bayerns zu bewahren und zeitgemäß weiter zu entwickeln. Allerdings muß man den mündigen Sängern und Musikanten aber auch Freiheit dazu lassen. Reglementierungen haben einen schlechten Beigeschmack und provozieren Kritik.“¹⁹

Der soziale Aspekt von (Volks-)Musik

Die Bezirksheimatpflege sucht das Verbindende, nicht das Trennende, wir suchen nicht die vermeintlich stilreine Tradition, sondern versuchen, das zu fördern, was da ist. Dazu gehört leider auch, dorthin zu schauen, wo buchstäblich nichts mehr ist.

Wer heute durch die fränkischen Lande fährt, der findet in immer mehr Dörfern Leerstände im Ortskern: Der Dorfladen mit heruntergezogener Jalousie, das Wirtshaus, an dem kein Ausleger mehr hängt, leerstehende Wohnhäuser, verwaiste Bauernhöfe. Junge Familien ziehen in die Stadt oder in, meist gesichtslose, Stadtrandgebiete mit immer denselben Doppelhaushälften in pink und hellblau. Hier gibt es nur selten dörfliche Gemeinschaften, die sozialen Halt und Unterstützung bieten: Keinen Singkreis, keine Wirtshausmusik, keine Blaskapelle, keinen Chor. Es gibt eine Tendenz, daß das Augenmerk in der Musik auf den Gewinn von Wertungsspielen, auf öffentliche Auftritte gerichtet wird. In der Volksmusik haben wir diese Entwicklung seit den Preissingen in den 1930er Jahren und sie wurde in den 1950er Jahren fortgeführt. Ver-

loren geht dabei häufig eine zentrale Funktion der Musik, nämlich ihre soziale Bedeutung: Daß die Proben der Blaskapelle auch für weniger begabte Musiker ein wichtiger sozialer Termin sein können. Daß das Gesangsensemble, für Gotteslohn, den Festgottesdienst gestaltet. Daß ein paar Musikanten dem Hochzeitspaar aufspielen. Daß man, ohne einen Preis gewinnen zu können, zusammen musiziert, weil es eben Spaß macht. Ein funktionierendes musikalisches Leben kann ein Dorf mit am Leben erhalten, und hier sehe ich auch eine zentrale Aufgabe der Volksmusik.

Musikförderung durch die fränkischen Bezirke sucht die Zusammenarbeit mit den bestehenden Verbänden und Institutionen und mit den Musikern selbst. Sie will bewährte Strukturen bewahren, Ausbildung in alle Richtungen fördern und schließlich den Anstoß geben für neue Wachstumsmöglichkeiten, ohne hierbei einer bestimmten Personengruppe oder Stilrichtung der Vorrang zu geben. Die Förderung der Volksmusik war in diesem Konzept von Anfang an dabei. Die Art der Förderung hat sich geändert, so wie sich auch Wünsche, Ansprüche und Aufgaben der Volksmusik änderten und ändern.

Schließen möchte ich mit einem Zitat des „Freien Fränkischen Bierorchesters“, das unsere Tagung musikalisch umrahmte: *„Volksmusik war immer im Wandel, immer Veränderungen ausgesetzt und immer Moden unterworfen. Dieser fließende Prozeß der Erneuerung ist ein wichtiger Faktor für das Fortbestehen von traditioneller Musik. (...) Miteinander gesungene Lieder versöhnen. Stellen Gemeinsamkeiten her. Machen stark. Deshalb singen wir. Für und mit Menschen. Alte, wie neue Lieder. Aus Lust, und weil wir diese ‚Volkslieder‘ – unsere Lieder – nicht kampfflos den Vorsängern der Musikindustrie und dem Vergessen überlassen sollten.“*²⁰⁾

Anmerkungen:

1) Vgl. hierzu z.B. Griebel, Armin: Neugemachte Lieder in Franken. Themen und Tendenzen (Teil 1 und 2), in: Fränkische Volksmusikblätter. Sonderdruck. 100/101 (2002). – Ders.: Die Anfänge institutionalisierter Volksmusikfor-

schung und -pflege in Franken, in: Bayerische Blätter für Volkskunde 2 (2003), S. 195–203. – Ders.: Dithfurth und das fränkische Volkslied, in: Jahrbuch für Volkskunde 1993, S. 65–86. – Seefelder, Maximilian: Gepflegte Moden, in: Sänger & Musikanten. Zeitschrift für musikalische Volkskultur 6 (2006), S. 400–405. – Ders.: Lieder – Erkennungszeichen der Region, in: Sänger & Musikanten. Zeitschrift für musikalische Volkskultur 2 (2008), S. 89–95. – Allgemeiner zum Thema: Vollhart, Ulla-Britta: Zwischen Staatstradition und Regionalbewußtsein. Staatliche Heimatpolitik in Bayern nach 1945, in: Knoch, Habbo (Hrsg.): Das Erbe der Provinz. Heimatkultur und Geschichtspolitik nach 1945. Göttingen 2001, S. 117–142. Zur politischen Instrumentalisierung und zur Idealisierung von Volksmusik, z.B.: „Volksmusik“ in der NS-Zeit. Zielsetzung, Funktion, Praxis. Dingolfing 1992. (Niederbayerische Blätter für musikalische Volkskunde Nr. 13. Hrsgg. von Fritz Markmiller). – Seefelder, Maximilian: Die Nacht macht finster, blind die Ideologie, in: Sänger- und Musikantenzeitung 4 (2003), S. 273 f.

2) Vgl. www.antistadl.de. Alle hier angegebenen Internetseiten beziehen sich auf den Stand vom Mai 2008.

3) Vgl. www.drumherum.com.

4) Vgl. www.br-online.de.

5) Vgl. www.heimat-bayern.de.

6) Vgl. hierzu weiterführend Fassl, Peter: Heimatpflege als kritische Instanz, in: Bayerische Blätter für Volkskunde. Hg. von Wolfgang Brückner und Lenz Kriss-Rettenbeck. 1 (1988), S. 1–37. – Reder, Klaus: Gedanken zu einer modernen Kulturarbeit und Heimatpflege, in: Schöner Heimat 2 (2007), S. 107–110. – Seefelder, Max: Volksmusikpflege in Niederbayern, in: Bayerische Blätter für Volkskunde 16 (1989), S. 23–30.

7) Bezirksordnung für den Freistaat Bayern (BezO) in der Fassung der Bekanntmachung vom 27. Dezember 1999 (GVBl. S. 548, BayRS 2020-4-2-I), Art. 48 (1).

8) Lambertz, Christoph: Volksmusikpflege in der Eventkultur, in: Sänger & Musikanten. Zeitschrift für musikalische Volkskultur 3 (2008), S. 155–162, hier: S. 158.

9) Vgl. hierzu Speckle, Birgit: Blasmusik und E-Gitarre. Die Musikförderung des Bezirks Unterfranken, in: Bayerische Blätter für Volkskunde. Neue Folge 1–2 (2004), S. 83–91.

- 10) Griebel, Armin/Schierer, Heidi: Wann mir beisamme sitze. Gesellige Lieder vom Untermain. (= Schriftenreihe des Landkreises Miltenberg: Zum Vergessen zu schade. Bd. 3 und Veröffentlichungsreihe der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik der Bezirke Mittel-, Ober- und Unterfranken Bd. 54). Amorbach o.J.
- 11) Griebel, Armin/Christ, Heidi (Hg.): Heut is Kerwa – heut is Leb'n. Kirchweihvierzeiler aus der Hellmitzheimer Bucht. (= Veröffentlichungsreihe der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik der Bezirke Mittel-, Ober- und Unterfranken. Bd. 55). Uffenheim 2002.
- 12) Schramm, Franz-Josef: Die Vermittlung von Volksmusik beim Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, in: Schötz, Franz (Hg.): „Gelehrte“ oder „geleerte“ Volksmusik? Musikalische Volkskultur in pädagogischer Vermittlung. München 2002, S. 193–199, hier: S. 198.
- 13) Lambertz, Christoph: Volksmusikpflege in der Eventkultur, wie Anm. 8, S. 162.
- 14) Reder, Klaus: Heimatpflege im Bezirk Unterfranken. Aus der Arbeit des Bezirksheimatpflegers, in: *Schönere Heimat* 2 (2000), S. 67–73, hier S. 68.
- 15) Vgl. www.zachmeier.de
- 16) Vgl. www.haisd-n-daisd.de.
- 17) Seefelder, Maximilian: Zum Standort der Heimatpflege heute, in: Der Rektor der Universität Passau (Hg.): Universität Passau Lehrstuhl für Volkskunde. Studententagung zur Kulturarbeit in Niederbayern an der Universität Passau 15. Juli 1995. Vier Vorträge (= Nachrichten und Berichte Sonderheft Nr. 15). Passau 1996, S. 27–40, hier: S. 35.
- 18) Sepp, Erich: Ein „Reinheitsgebot“ für die Volksmusik – brauchen wir das?, in: *Volksmusik in Bayern. Mitteilungsblatt der Volksmusikberatungsstellen des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e.V.* 1 (2007), S. 10f., hier: S. 10.
- 19) Ebd., S. 11.
- 20) Vgl. www.bierorchester.de.

Volksmusik heute – eine Bestandsaufnahme

von

Jürgen Gahn

„Volksmusik“ – als Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Fränkische Volksmusik, Bezirk Oberfranken muß ich gestehen, daß ich diesen Begriff nicht klar definieren kann. Selbst für „die G’studierten“ ist es schwer, diesen Begriff allgemein gültig mit Inhalt zu füllen.

Wieviel schwieriger ist es dann erst für Außenstehende, mit uns bei „Volksmusik“ auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen, denn dort wird häufig der Begriff in Verbindung mit „volkstümlich“ verwendet. Denn dann sind eben die Stücke beim „Grand Prix der Volksmusik“ (nach unserem Gefühl) volksmusikähnlich oder es sind reine Schlager, Country Songs, selbst Gospels gehören neben der konzertanten Blasmusik dazu. Gaudi, Schunkeln und Mitklatschen müssen

sein. Glaube, Liebe, Hoffnung, Mutter, das verlorene Glück, Träume, Sehnsucht, Vertrauen, Abschied, die kleine Marcella, das kleine Kreuz am Wegesrand und der liebe Gott dürfen inhaltlich nicht fehlen. Bekannte Melodiebausteine und Harmoniemuster, mitreißender Rhythmus, viele Wiederholungen, „daß aa der Letzta endlich begreift“, vorge tragen im Dirndl, in der Lederhose, aber auch ganz seriös im kleinen, auch bunten Schwarzen oder im feinen Zwirn, von Klostermännern, Sternenbannern, Schäfern, von singenden Saxophonen oder so bodenständigen Vornamen wie Marcel, unterstützt von tausenden, euphorisierten, plakatschwenkenden, kreischenden Fans im Fernsehen. Das prägt die volkstümliche Szene, die sich eben auch „Volksmusik“ nennt.